



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Wittenberger Pastoralkonferenz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Wittenberger Pastoral-Konferenz.



Wenn wir unter den vielen im Laufe eines Jahres abgehaltenen Konferenzen in diesen Blättern auf die am 26. und 27. Juni in Wittenberg veranstaltete Pastoral-Konferenz aufmerksam machen, so geschieht es, weil dieselbe in der That eine signifikante und erfreuliche Zeiterscheinung ist. Es handelte sich in derselben um eine Kundgebung gegen das Überwuchern der Parteiinteressen unter Betonung der eigentlich pastoralen Aufgaben. Wir möchten dies Unternehmen in jetziger Zeit, welche dem äußersten Parteigetriebe verfallen zu sein scheint, ein Gesundungssymptom nennen und wünschen, daß sich auch auf andern Gebieten, namentlich dem politischen, ähnliche Erscheinungen zeigen möchten.

Es ist nicht zu bestreiten, unser gesamntes öffentliches Leben steht unter der Herrschaft der Partei. Was wahr ist oder falsch, ersprießlich oder unersprießlich, wird weniger durch objektives Urteil oder die Erfahrung, als durch den Parteeivorteil entschieden. Nach taktischen Gesichtspunkten verfahren heißt nur zu oft: im Interesse der Partei die Dinge auf den Kopf stellen. Man hat sogar das Axiom, daß jede gute Sache sich durch Gegensätze durchkämpfen müsse — vido Hegels These und Antithese. In Praxi pflegt der guten Sache dabei die Haut abgeschunden, pflegen viele gute Kräfte nutzlos vergeudet zu werden. Die Entscheidung aber erfolgt — durch Majorität, also darnach, wie die einzelnen Parteien sich, ihren Spezialinteressen folgend, gerade gruppiert haben. Das sind bedenkliche Erscheinungen, die einem Staatsmanne wie Bismarck wohl das Recht geben, von dem Marasmus der Partei zu sprechen und die zersplitterten Kräfte zu wahrhaft nationalem Dienste aufzubieten.

Wenn auf kirchlichem Gebiete das Parteeitreiben nur verhältnismäßig enge Kreise in Mitleidenschaft gezogen hat, die Pastoren und eine Anzahl den kirchlichen Fragen nahestehender Laien, so sind die Wirkungen doch nicht weniger beklagenswert als auf dem oben bezeichneten Gebiete. Die Beteiligten, welche gerade in unsern Tagen dringliche und schwierige Aufgaben der Volkserziehung zu erledigen haben, verlieren über dem Streiten nur zu leicht die Klarheit und Weite des Blickes, die Wärme des Willens und den Schwung der That. Es kommt hinzu, daß die Gemeinden, welche die streitigen Punkte absolut nicht verstehen, irre werden, wenn sie lesen, wie diese hervorragende und jene verehrungswürdige Person mit einander Krieg führen. Es muß doch der eine oder andere von ihnen Unrecht haben, sie müssen doch das nicht wirklich sein, wofür man sie gehalten; sonst würden sie nicht so bittere Sachen einander vorwerfen.

In der Provinz Sachsen bestanden seit längerer Zeit die Richtungen der Konfessionellen und der Unirten, Parteien, die ihren Ursprung aus der Be-

kenntnisfrage gewonnen haben. Die ersteren haben seit mehr als drei Jahrzehnten eine Parteiorganisation in der Gnadauer Konferenz angenommen, die letzteren haben im Anfang der siebziger Jahre die evangelische Vereinigung in Halle, die sogenannte Mittelpartei gegründet. Zwischen beide ist die Partei der Positivmirkten, die sogenannte Rbfener Konferenz getreten, eine Partei, die sich von der letztgenannten mehr durch die Personen der Führer als durch innere Fragen unterscheidet. Diese Parteien haben durch die kirchenpolitische Entwicklung der letzten zehn Jahre reiches Streitmaterial erhalten. Die Organisation der Landeskirche in Preußen und die parlamentarischen Formen der synodalen Verhandlungen forderten zum Disputieren heraus, und ein so schwieriger und komplizierter Gegenstand wie der genannte bot zu vielen differirenden Meinungen Anlaß. Das Schlimmere aber war die Verschärfung der Parteiunterschiede und die gegenseitige Entfremdung der Persönlichkeiten zu einer Zeit, wo die Zusammenfassung aller Kräfte nötig gewesen wäre.

Bereits in der Provinzialsynode des vorigen Jahres brach sich die Erkenntnis Bahn, daß die weitere Verfolgung des eingeschlagenen Weges nicht zum Heile der Kirche gereichen werde, man versuchte, und zwar mit einigem Erfolge, die Klüfte, welche die Synode teilten, zu überbrücken; einen noch besseren Weg hat man in diesem Jahre durch Berufung der Wittenberger Konferenz eingeschlagen, durch das Unternehmen, pastorale Arbeiten zu treiben ohne Rücksicht auf die Partei.

Der bedeutamste Moment der Konferenz war die Ansprache des General-superintendenten D. Möller, der unter tiefer Bewegung der Anwesenden seinem Hirtenamte gehorchend die Pastoren aus der Zerstreuung zu der eigentlichsten und innerlichsten Aufgabe ihres Amtes zurückrief. Im weiteren Verlaufe wurden denn auch in der geschickt geleiteten Versammlung nur das geistliche Amt betreffende Themen behandelt. Als bezeichnend möge noch hervorgehoben werden, daß keine Abstimmungen vorgenommen und keine Resolutionen gefaßt wurden mit Ausnahme des einen Beschlusses, daß die Konferenz bestehen und im nächsten Jahre in Eisleben zusammentreten solle.

Wir können den Pastoren, welche entweder in Wittenberg waren oder sonst die Absichten des Unternehmens gefördert haben, die Anerkennung nicht versagen, daß sie in richtiger Erkenntnis der Lage zuerst den richtigen Weg eingeschlagen haben. Die große Mehrzahl der Gemeindemitglieder wird das anerkennen. Dürften wir doch hoffen, daß das gute Beispiel Nachahmung finde — nicht auf kirchlichem Gebiete allein, sondern auch vornehmlich auf politischem. Aber freilich wird der Widerspruch nicht ausbleiben. Es giebt zu viele, die vom Parteikampfe leben oder das Parteischlagwort für bequemer halten als selbständiges Denken und selbständiges Arbeiten. Vor allem sind wir — Deutsche. Aber den guten Willen und den guten Anfang müssen wir loben.